

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 17 (1941)
Heft: 4

Artikel: Verfolgte Unschuld
Autor: Hovmand, Aage v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verfolgte Unschuld

Von Aage V. Hovmand

«Wilddiebe», sagte der Gastwirt von Kissenbjerg, während er seine Pfeife stopfte, «haben wir in unserer Gegend viel gehabt, aber keiner war so frech wie Lars Zahngeschwür! Eigentlich hieß er ja Lars Tommesen, aber nach dem Spaß, den er sich mit dem Förster leistete, wurde er nie anders als Lars Zahngeschwür genannt!»

Es war um jene Zeit gewesen, als der alte Graf gestorben war und der junge das Gut übernommen hatte. Der junge Graf opferte eine Menge Geld für sein Wild, aber je mehr er opferte, desto weniger wurde es. Jeder wußte, daß Lars Zahngeschwür die Hand im Spiele hatte, aber keiner konnte es beweisen.

Förster Hansen bewachte Lars scharf, und eines Nachts sah er ihn aus seinem Hause kommen und dem Walde zugehen. Der Förster schlich hinterdrein, und sie trotteten sieben, acht Kilometer über die Landstraße dahin durch die feuchte Nacht. Da mit einem Male machte Lars kehrt und begann wieder heimwärtszuwandern. Der Förster sprang seitlich hinter einige Büsche, um sich zu verstecken, aber Lars steckte den Kopf durch das Buschwerk und sagte: «Guten Abend, Hansen! Willst du zum Stell-dichein? Paß auf, ich sag's deiner Frau!»

Darauf antwortete der Förster nichts, sondern fragte, warum Lars zu einem so ungöttlichen Zeitpunkt auf den Landstraßen herumlungere. Lars blies die eine Backe auf, so daß sein Gesicht ganz schief wurde und sagte, er habe so furchtbare Zahnschmerzen, daß er es im Bett nicht ausgehalten habe.

Darauf trotteten sie wieder nach Hause, und der Förster war natürlich wütend darüber, den langen Weg gegangen zu sein, obwohl er ja kein Zahnweh hatte. Und er wurde nicht weniger wütend, als er hörte, daß zwei von Lars' Helfershelfern in den drei Stunden, die er unterwegs gewesen war, mit Büchsen im Walde ihr Wesen getrieben hatten.

Einige Zeit darauf lief Lars Zahngeschwür an einem Nachmittag dem Förster Hansen und dem Heger Lundström gerade in die Arme. Sie fanden, daß er ein wenig «strotzend» aussehe, und Lundström fuhr mit der Hand unter Lars' Rock.

«Siehe da!» rief Lundström aus, indem er zwei Rebhühner aus Lars' Tasche zog. «Jetzt gehst du mit uns rüber zum Landgendarm in Maarup!»

Lars Zahngeschwür versuchte zwar Widerstand zu leisten, aber Hansen und Lundström überwältigten ihn und zogen die vier Kilometer bis Maarup mit ihm ab.

Der Landgendarm nahm ihn sogleich ins Verhör, und Lars Zahngeschwür sagte, wenn die beiden Herren ihn nicht hergebracht hätten, so wäre er sowieso gekommen,

denn er habe die Absicht gehabt, sie zu melden, da sie ihn überfallen und ihm zwei Rebhühner aus der Tasche gestohlen hätten.

Der Beamte konnte sich nicht enthalten, ein wenig zu lächeln über diese Erklärung. «Sie wollen wohl behaupten», sagte er, «daß die Rebhühner von selbst in Ihre Taschen geflogen sind?»

«Durchaus nicht!» versicherte Lars Zahngeschwür. «Ich habe sie selber da 'reingesteckt, die Hühner in die Innentasche und die Rechnung in die Westentasche.»

«Rechnung?» rief Lundström aus.
«Ja, die Rechnung!» sagte Lars Zahngeschwür, «die Rechnung vom Wildhändler Anckerström in Odense», und er reichte sie dem Beamten.

Lundström und Hansen waren rasend, denn sie verstanden ja nun, daß Lars die Rebhühner gekauft hatte, nur um ihnen einen Streich zu spielen.

Dann stellte der Graf einen neuen Schützen an, Hopfensack mit Namen, von dem erzählt wurde, daß er ungewöhnlich scharf sei. Es war ein großer, streng aussehender Mensch.

Seitdem gaben sich Schütze Hopfensack, Förster Hansen und der Heger besondere Mühe, Lars Zahngeschwür auf frischer Tat zu ertappen, und sie verbrachten verschiedene feuchte Nächte in der Nähe seines Hauses — doch ohne Ergebnis.

Eines Nachts aber kam Lars tatsächlich lustig pfeifend den Weg daher, mit einem schweren Sack über der Schulter. Die drei Verfolger schossen aus den Büschen hoch; sobald aber Lars Zahngeschwür gesehen, wer es war, nahm er die Beine in die Hand. Die drei Männer setzten ihm nach, und obwohl Lars rannte, holten sie ihn ein, denn er war durch den Sack stark behindert. Vor der Mergelgrube auf Lars Olsens Feld hielt er jedoch plötzlich inne, schwang den Sack einmal durch die Luft und schleuderte ihn aufs Wasser hinaus, wo er mit einem Klatsch in der Tiefe verschwand.

Schütze Hopfensack blieb atemlos stehen. — «Was war das, was Sie da ins Wasser schmissen?»

«Ein Sack», erklärte Lars Zahngeschwür, «ein Sack, den ich auf Lars Olsens Feld gefunden habe. Ich hatte das Gefühl, daß da Wild drin wäre, und ich war gerade auf dem Weg zu Ihrem Hause damit, als Sie angingen, hinter mir herzurennen.»

«Wirklich?» sagte Hopfensack. «Weshalb rannten Sie denn aber?»

«Weil . . .», grinste Lars Zahngeschwür, «ich glaubte, die Wildschützen wären hinter mir drein.»

«Wie bekommen wir den Sack nun wieder raus?» Förster Hansen kraute sich am Nacken.

«Wir wollen nun keine Zeit mehr verlieren», sagte Förster Hansen, «Lundström, ziehen Sie sich aus und holen Sie den Sack.»

Heger Lundström zog sich langsam aus. Er schien über seinen Auftrag nicht sonderlich erbaut zu sein. Dann bemerkte er in der Mergelgrube hinauszuzwaten.

«Ich kann ihn nicht finden!», klagte er zähneklappernd. «Unsinn!» sagte Hopfensack, «raus bis zur Mitte, wo es am tiefsten ist!»

«Ich glaube, ich geh lieber nach Hause», sagte jetzt Lars Zahngeschwür, «ich kann's nicht sehen, wenn Leute ertrinken.»

«Sie bleiben hier!» befahl Hopfensack und packte ihn am Arm.

«Warum? Sie haben kein Recht, mich zurückzuhalten!»

«Halt ihn fest!» rief Hopfensack Förster Hansen zu.

Lars Zahngeschwür kämpfte, um sich loszureißen, und sie purzelten alle drei durcheinander im Gras herum. Schließlich stauchten Hansen und Hopfensack ihn gehörig zusammen, Lars lag ganz still und brummte etwas von seinem Anwalt. Hansen hielt ihn fest, während Hopfensack Lundströms Sucherei draußen im Wasser überwachte. Als Lundström bis zur Mitte gekommen war, stellte es sich heraus, daß er einen halben Meter zu kurz geraten war, und aus seinem Munde kamen nicht gerade süße Töne, als er das Modderwasser ausgespuckt hatte.

«Komm lieber wieder 'raus!» sagte Hopfensack, «so nützt das ja nichts. Wir müssen warten, bis es ganz hell geworden ist.»

Lundström watete wieder heraus und lief jetzt hin und her, um trocken zu werden. Dann rieb er sich mit dem Taschentuch noch etwas nach und begann sich zähneklappernd anzuziehen. Das Hemd hatte er übergezogen und wühlte jetzt unter den Sachen, als ob er irgend etwas nicht finden könnte.

«Laß den Kragenknopf!» sagte Hopfensack. «Beil dich lieber, daß du fertig wirst!»

«Kragenknopf?» brummte Lundström, «ich suche doch meine Hosen!»

«Deine Hosen?» rief Hansen aus und half beim Suchen. Lundström bebte vor Kälte. «Ich habe sie doch hierher gelegt!»

«Er hatte sie jedenfalls gestern Abend an», sagte Lars Zahngeschwür, «aber — ich glaube beinahe, einer von euch hat sie ins Wasser geschuppt, als wir uns keilten. Wenn ich jetzt dran denke, dann ist mir so, als hätte ich's klatschen hören . . .»

«Er hat es selber getan!» rief Lundström, «aber wart nur — du kriegst es wieder . . . mindestens einen Monat extra kriegst du dafür!»

Es war ein seltsamer Anblick, Heger Lundström in dem frühen Morgen nach Hause stürzen zu sehen, nur mit Rock und Weste angetan —

Lars Zahngeschwür gab abermals seinem Wunsche Ausdruck, wieder nach Hause zu gehen, aber Hopfensack und Hansen erhoben entschieden Einspruch. (Fortsetzung Seite 91)

Jeden Monat Ziehung

Die letzte Tranche war ausverkauft. Sichern Sie sich die Lose der 14. Tranche rechtzeitig

Nächste Ziehung
13. Februar

Der Umtausch der Gewinnlose von Fr. 5.- bis Fr. 200.- der 13. Tranche gegen neue Lose erfolgt durch die mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen, sowie durch das Offiz. Lotteriebüro, Nüscherstrasse 45, Zürich

INTERKANTONALE

Landes-Lotterie



«Ihr könnt es ja gar nicht verantworten, mich hier sitzenzulassen, bis ich eine ernste Erkältung kriege!» jammerte Lars. «Ihr könnt mich ja nach Hause begleiten.»

«Das könnte ihm so passen», schnarrte Hopfensack, «und inzwischen könnten dann ein paar Helfershelfer den Sack beiseite bringen. Nein danke — wir bleiben hier.»

Sobald es hell war, kam Lundström wieder mit ein paar langen Harken, und mit ihm eine Menge Leute, die bereit waren, zu helfen, und denen es Freude machte, daß Lars Zahngeschwür endlich «in der Falle» saß. Die Mergelgrube wurde mit den Harken durchsucht, und eine hübsche Sammlung alter Stiefel, gewegworfener Kasserollen und Konservendosen türmte sich allmählich am Ufer auf. Schließlich und endlich gelang es Lundström auch, das Kleidungsstück herauszufischen, dessen er ein paar Stunden früher auf seinem Heimwege hatte entraten müssen. Der Sack dagegen kam nicht zum Vorschein.

Erst im Laufe des Vormittags, als der Graf dazugekommen war und eine Belohnung von fünf Kronen ausgesetzt hatte für den, der den Sack beibringen konnte, gelang es ein paar jungen Knechten, ihn herauszuholen. Hopfensack beulte sich, die Schnur zu lösen, und einer der Knechte kippte ihn aus. Heraus kullerten — zwanzig große Kohlköpfe.

Hopfensack starrte die Kohlköpfe an, als wolle er seinen eigenen Augen nicht trauen, und wußte nicht, was er antworten sollte, als der Graf ihn fragte, was zum Kukuck diese Veranstaltung denn zu bedeuten habe. Lars Zahngeschwür schüttelte den Kopf. «Und dafür haben sie mich hier zurückgehalten, die ganze Nacht!» seufzte er. «Das hat man davon, bloß weil man den Leuten einen Dienst erweisen will! Ich hätte nun schwören mögen, daß Fasanen in dem Sack waren — aber man kann sich ja natürlich irren — man versteht ja so wenig von Wild...»

Hopfensack starrte ihn wütend an.

«Sie sollten nun besser aufpassen», fuhr Lars fort; «denn während Sie diese ganze Vorstellung hier abgehalten haben, auf mich aufzupassen, und der arme Lundström vor Kälte fast umgekommen wäre, könnten viele Wilddiele im Walde gewesen sein. Und was hat das für einen Sinn... daß der Graf fünf Kronen bezahlt, bloß um einen Sack mit alten Kohlköpfen herausgefischt zu kriegen?»

«Komm, Frau!» Lars Zahngeschwür winkte seiner Frau, die jetzt auch unter den Zuschauern stand, «jetzt ist es jedenfalls Zeit, nach Hause zu gehen und was Warmes in den Leib zu kriegen!»

Toll Von Max Schaffner

Nicht etwa von tollwütigen Hunden oder von der gemeinen Tollkirsche möchte ich plaudern — nein, das ist eine ganz tolle Sache.

Es ist nicht gleichgültig, wie Dinge und Ereignisse den Menschen berühren. Früher einmal war etwas schön, herrlich oder prächtig, manchmal auch fabelhaft. Ausnahmsweise verstieg man sich in die Superlative des Verrücktschönen, Wahnsinnigreizenden.

Dann verleidet auch diese übersättigten Begriffe. Man flüchtet zum Primitiv-Originellen, gleichsam Naiven. Es kommt die Zeit, da ist alles glatt — die ungehobelteste Geschichte ist einfach glatt — sogar sauglatt. Es gibt glatte Männer — nicht nur Fische —, glatte Zirkusnummern und glatte Hüte. Aber auch das Lieblingsrestaurant ist glatt, denn dort gibt es glatte Platten und Getränke, bei glatter Musik von einem glatten Mädchen serviert — mit glatten Witzen gewürzt, natürlich von einem glatten Wirt, der sie aus dem Witzblatt hat, das ja sowieso sauglatt ist.

Und wenn die Familie «Glatt» ausreigt hat, dann kommt die Familie «Glänzend». Alles ist glänzend: nicht nur das neue Auto, das schwarze Klavier — auch der feine matte Samtstoff, auch das gefällige Musikstück, das dampfende Mittagessen — ja sogar die Idee ist glänzend, selbst wenn alle Schatten der unmöglichen Realisation sie verdukkeln.

Dann ist der Moment, wo alles groß ist — einfach groß. Nicht nur berühmte Männer — auch die kleinste Frau, wenn sie gefällt, ist groß. Eine Einladung, ein Fußballmatch, ein Kinostück... die kleinste Uhr der Welt ist groß, nur groß.

Die Schulbuben übernehmen die Modesuperlative mit besonderem Stolz und schaffen auch solche. Da ist einmal alles grandig, dann wieder bäumig, gerissen, tschent, russig. Nicht nur rassige Löwen und Pferde, nein, rassige Musik, rassige Bücher, Getränke, Sportstrümpfe, ja sogar rassige Ferien gibt es.

Die Neuschöpfung von Höchstbegriffen in der täglichen Konversation bleibt nie stehen. Auf einmal wird alles riesig, was irgendwie hervortritt. Dann regieren die Könige: originell, kühn, klassisch... ja, man flüchtet zur guten alten Klassik. Klassisch ist jetzt alles Anerkennenswerte; vom klassischen Skisprung bis zur klassischen Liebe durchläuft der eine Begriff alle Farben und Stufen des Daseins... bis er doch wieder übertrumpft wird von spitzigen «gitzt». — Dann ist der sympathische Kerl wieder gerissen. Es gibt gerissene Walzer, Turnübungen, Geschäfte, gerissene Früchte (man stelle sie sich vor!) und gerissene Stunden (die sind unvorstellbar!) —

ein zerrissener Strumpf kann sogar gerissen sein. Und ein geliebter Junge zeichnet gerissen, auch wenn er einen «Bart» oder einen «Ast» hat.

Die Lust der Superlative hat kein Ende. Es ist auf einmal alles goldig, ohne je mit dem kostbaren Metall in Kontakt gekommen zu sein. Sogar Kinder sind goldig, auch wenn sie die Eltern noch so viel Geld kosten — wie paradox! Schließlich ist wieder alles süß, einfach süß. Der Säugling selbst ist süß, bis einem vor seinem Geschrei die Galle übergeht, die gelbe, bittere. Süß ist der Besuch des Freundes, süß der neue Teppich im Schaufenster, das historische Turmzimmer, süß ist nicht nur die Rache, sondern der Schmerz der bittere.

Nicht einmal die Blumen, die Lilien und die Rosen, bleiben wunderbar, nur wunderbar. Sie durchlaufen mit allen andern Dingen die ganze Devaluation begeisterter Interjektionen. Darum ist auch das Ideal einer Rose herrlich, groß, rassig, originell, klassisch, gediegen, süß, gerissen und... görtlich wie die Garbo, ein einziger toller Begriff für alles Bessere, Größere, Liebere. Nicht nur für das Beste, Größte, Liebste. Ja, toll ist endlich alles, toll sind alle Dinge, Umstände und Taten, die nicht... nun, die eben nicht bloß durchschnittlich sind. Und wer ist durchschnittlich, nur durchschnittlich? Welcher Film ist schon dagewesen? Welche Liebe, welches Parfum, welche Käseschnitte?

Wir sind am Ende, erschöpft. Soweit sind wir heute: Der Schüler erhält tolle Aufgaben, schreibt tolle Briefe, liest tolle Geschichten, treibt tollen Sport. Wir erleben einen tollen Abend, tollen Tanz, tolles Geleite. Die Blauforelle war toll, das Fondue, der Kaffee, der Wein einfach eine tolle Sache!

Daß der Krieg eine menschliche Tollheit ist, das wußten wir schon früher. Aber nun gibt es tolle Friedensbedingungen, tolle Bündnisse, tolle Verluste.

Toll ist alles: Substantiv und Adjektiv, Verb und Adverb — denn man kann sich an einem tollen Gemüse toll essen; und das ist eine Tollheit, so daß man sich mit Bauchweh herumtollen muß.

Dabei bilden wir uns noch ein, den modernsten — tollsten Begriff als unsere dominierende Redensart zu führen. Erinnern wir uns doch demütig: Balzac schrieb bereits im letzten Jahrhundert schon dreißig tolldreiste Geschichten!

... Aber das ist doch das Tollste: Als ich mit meinem tollen Artikel — oder ist er nicht toll? — zum Redaktor kam, da... machte er ein tolles Gesicht und... sagte er mir, daß auch in seinem Hause — bei seinen eigenen Kindern — nicht etwa die Tollwut ausgebrochen, aber einfach alles toll sei.



Das schönste an der Schule ist für den kleinen Max der Heimweg. Eigentlich braucht er nur 10 Minuten, aber...



es wird oft eine Stunde daraus. Man „schleift“ oder tappi in die Pfützen. Und wenn's gar Schnee gibt!



„Ist denn Ihrer auch noch nicht daheim? Bei dem schlechten Wetter holen sie sich gleich den Husten!“



„Keine Angst, ich gebe dem Buben immer Gaba auf den Schulweg mit. Gaba schützt vor Husten und Heiserkeit.“



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit.

Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914171 und 914172 — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH